

Pfarrer Karl Sendker
Jesus als Beter (6)
Lass sie eins sein
Joh 17,20-26

Wir betrachten den letzten Abschnitt des Hohepriesterlichen Gebetes aus dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 20-26 unter den Thema „Jesus als Beter“.

Jesus erhob seine Augen zum Himmel und betete: „Heiliger Vater ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.“ (Joh 17,20-26)

Können sie sich vorstellen, wie Ihr Abend heute verlaufen würde, wenn Sie sicher wüssten, dass sie morgen sterben müssen? Können Sie sich vorstellen, wie Ihr Abendgebet aussehen würde, wenn Sie sicher wüssten: Morgen um diese Zeit bin ich schon tot?

Ich bin überzeugt, dann würde heute Abend keiner mehr beten um gutes Wetter für den nächsten Ausflug. Dann geht es nicht mehr um Belanglosigkeiten, dann geht es nur noch um die Dinge, die einem im letzten wichtig sind.

Genau so ist das bei Jesus. Der Abschnitt des Hohepriesterlichen Gebetes, den wir jetzt betrachten, den betet Jesus im Abendmahlssaal. Und er weiß: Morgen um diese Zeit lieg ich schon im Grab. Zweimal wird das in den Abschiedsreden ausdrücklich erwähnt. Er wusste, dass sein Ende da war. Und auch Jesus betet in seinem letzten Gebet, das wie ein Vermächtnis ist, nicht mehr um Belangloses. Er betet nicht mehr für irgendetwas. Worum er hier betet, was ihm zum Schluss noch wichtig ist, das ist dieses eine Anliegen: „Vater lass sie eins sein, so wie du in mir bist.“ Diese tiefste Einheit, die den Sohn mit dem Vater verbindet, so sollen sie eins sein. Ich in ihnen, du in mir. Eine ganz tiefe Einheit. Das zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Gebet hindurch: „Vater, lass sie eins sein.“ Das ist sein letzter Wunsch.

Warum das wichtig ist, auch das steht in diesem Gebet: „damit die Welt glauben kann“.

Die Welt, die Außenstehenden lernen glauben nicht durch eine Predigt. Sie lernen glauben auch nicht durch eine Gemeindemission oder durch ein geistliches Buch. Das stärkste Glaubenszeugnis, das es in der Welt gibt, ist die gelebte Einheit. Wenn die Welt spürt, dass wir Christen eins sind, dann kommen die Menschen zum Glauben.

Warum ist das so wichtig mit der Einheit? Wenn Christen eins sind, dann kann die Welt etwas sehen von Gott selbst, dann wird das Geheimnis der Dreifaltigkeit, das man im tiefsten nicht erklären kann, sichtbar und erlebbar. Ein Gott in drei Personen, verstehen kann man das nicht, aber es ist irgendwie sichtbar in der Einheit der Christen. Darum ist das für Jesus das wichtigste Gebetsanliegen vor seinem Sterben: „Vater, lass sie eins sein“.

Wenn damals die ersten Christen in einer einzigen Generation den ganzen Mittelmeerraum missioniert haben, ohne Fernsehen, ohne Internet, ohne moderne Verkehrsmittel, dann lag es nicht zuletzt daran, dass bei ihnen eine Einheit sichtbar wurde, wie es sie so in der Welt nicht gab.

Es war damals ein unglaubliches Zeugnis, dass zum Beispiel in den Gemeinden des Apostels Paulus Sklaven und Herren am gleichen Tisch saßen wie Brüder und Schwestern. Und der Herr blieb Herr und der Sklave blieb Sklave. Die Standesunterschiede wurden nicht einfach weggewischt. Und trotzdem waren sie auf einer neuen Ebene Brüder und Schwestern und saßen am gleichen Tisch. Das hat die Welt damals überzeugt.

In der Welt werden die Klassenunterschiede immer größer, aber bei den Christen wurde eine Einheit sichtbar ohne Klassenkampf.

Vielleicht ist das die größte Sünde in unseren Kirchen heute, dass wir Spaltung zulassen als ganze Kirche, dass wir Spaltung, Zwietracht und Uneinigkeit auch in unseren Gemeinden vor Ort hinnehmen. Es müsste unser erstes Anliegen sein, Einheit zu schaffen und Einheit zu leben.

Damit wir Jesus nicht missverstehen mit seinem Gebetsanliegen: Einheit bedeutet nicht Einheitlichkeit oder Gleichmacherei. Einheit bedeutet nicht, dass jetzt alle eine Uniform anziehen. Im Gleichschritt Marsch, römisches Tempo. So nicht! Die Einheit, die Jesus meint, da kann jeder unverwechselbar er selbst bleiben. Genau so wie ja auch in der Dreifaltigkeit der Vater unverwechselbar der Vater bleibt und nicht übergeht in den Sohn, und der Sohn bleibt unverwechselbar der Sohn, und der Heilige Geist ist wieder unterschieden Und trotzdem ist eine Einheit da. Genau so ist die Einheit der Christen von Jesus gedacht.

Vor längerer Zeit habe ich einmal eine englische Übersetzung des Neuen Testaments bekommen, eine etwas freiere Übersetzung, etwa wie bei uns die „Gute Nachricht Bibel“. In dieser englischen Bibel hat mir die Übersetzung des Wortes „einmütig“ besonders gut gefallen. Da hieß „einmütig“ im Englischen: „In one accord“. Das ist ein Begriff aus der Musik, „in einem Akkord“.

Dieser Begriff aus der Musik drückt vielleicht im tiefsten aus, was Jesus meint, wenn er von Einheit spricht. In einem Chor ist es ja auch nicht so, dass alle CCC singen. Das wäre ja langweilig. Nein, im Chor singt der eine C, der andere singt E, ein anderer singt G. Jeder singt seine eigene Stimme Aber als Ganzes kommt ein Klang dabei heraus, ein Akkord, ein Wohlklang, eine Harmonie.

Natürlich gibt es in einem großen Chorwerk auch Dissonanzen, Reibungen, wo manchmal ganze Klangblöcke gleichsam aufeinander prallen. Das ist vom Komponisten so gewollt, das muss so sein. Das darf auch in einer Gemeinde so sein, in der Kirche. Aber wie sich in einem Musikstück diese Dissonanzen und Reibungen schließlich auflösen und wieder zu einer Harmonie kommen, so soll es auch in unserer Kirche, in unseren Gemeinden sein. Es geht nicht darum, dass es keine Reibungen gibt, aber sie müssen sich auflösen zu einem Wohlklang. „In one accord“, in einem Akkord.

Man könnte die Einheit der Kirche, wie Jesus sie sich vorstellt, vergleichen mit einem großen Sinfonieorchester. Vor einem Konzert stimmen die 60, ja manchmal 100 Musiker ihre Instrumente. Wenn sie ihre Instrumente stimmen, jeder sein eigenes Instrument, dann ist das wie ein Gejule von vielen Hunden. Das kann man manchmal nicht anhören. Aber in dem Augenblick, wo der Dirigent seinen Taktstock hebt und den Einsatz gibt, da kommt aus den vielen unterschiedlichen Instrumenten ein Klang heraus, ein Zusammenklang, eine Harmonie.

Natürlich gibt es in jedem Orchester einen, der die erste Geige spielt. Das gibt es in unseren Pfarrgemeinden meistens auch. Es gibt wie im Orchester auch in jeder Gemeinde Leute, die auf die Pauke hauen. Das Orchester braucht jemanden, der die Pauke schlägt.

Aber das Geheimnis ist: Derjenige, der die Pauke schlägt, weiß ganz genau, an welchen Stellen er laut auf die Pauke hauen muss, vielleicht mit einem starken Paukenwirbel, und wann er nur zart und leise der Pauke gleichsam einen Ton entlockt. Und derjenige, der im Orchester die erste Geige spielt, weiß ganz genau, wann er dran ist, und wann für ihn Pause ist.

Das Geheimnis des Orchesters mit ihren vielen total verschiedenen Instrumenten liegt in Folgendem: Sie schauen alle auf Einen, auf den Dirigenten. Der hat das Ganze im Blick, der gibt jeder Stimme den Einsatz, der entscheidet über das Tempo. Nicht der einzelne Musiker, sondern der Dirigent.

So einen Dirigenten gibt es in der Kirche auch. Das ist nicht der Pfarrer, auch nicht der Papst, dieser Dirigent ist Jesus Christus, der das Tempo festlegt und der die Einsätze gibt

Noch etwas ist wichtig, damit dieses Ganze, die Einheit gelingen kann, wieder genau wie bei einem großen Orchesterwerk. Im Konzertsaal ist das eine Selbstverständlichkeit, aber in den Gemeinden oft nicht. Für das Orchester ist es notwendig, dass alle das gleiche Stück spielen. Stellen Sie sich einmal vor, im Orchester würden die ersten Geigen sagen: „Wir spielen heute die Kleine Nachtmusik von Mozart.“ Die Trompeten würden beschließen: „Wir spielen die fünfte Sinfonie von Beethoven.“ Und die Holzbläser hätten die Noten der Feuerwerksmusik von Händel auf dem Notenpult. Was soll dabei rauskommen?

Beim Orchester leuchtet uns das sofort ein, aber in unseren Kirchen spielt meist jeder sein Einzelstück: Ich bin katholisch, ich bin evangelisch, du bist vielleicht Baptist. Jeder hat seine eigene Richtung, die er vertritt; jeder spielt sein Stück. Wir können das auch übertragen auf die einzelnen Gemeinden. Da ist es ähnlich: Die Frauengemeinschaft hat ihr eigenes Jahresprogramm, die KAB hat ihr eigenes Programm, der Chor hat sein eigenes Programm, genau so die Kolpingfamilie. Jeder spielt sein eigenes Stück, meist ohne Rücksicht darauf, was die anderen machen. Wie soll denn da eine Einheit herauskommen? Nein, es ist wichtig dass wir uns gemeinsam als Kirche als Gemeinde darauf einigen; Es gilt „ein“ Stück zu spielen.

Übrigens, wissen Sie, wie dieses Stück heißt, das wir in der Kirche zu spielen haben? Dieses Stück heißt ganz schlicht: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen.“ Das ist das Stück, das wir zu spielen haben. Wenn wir uns darauf einigen, dass Gott geehrt wird, und dass wir dadurch beitragen zum Frieden in der Welt, dann haben wir die richtige „Partitur“. Dann kann es durchaus sein, wenn wir uns auf diese eine Partitur geeinigt haben, dass der eine die Melodie spielt „Geheiligt werde dein Name.“ Ein anderer spielt die Melodie: „Dein Reich komme.“ Ein Dritter spielt: „Vergib uns unsere Schuld.“ Ein Vierter spielt vielleicht die Melodie: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Da geht es dann um die Sorge für Menschen, die Hunger leiden. Es kann durchaus sein, dass in der Kirche verschiedenste Melodien gespielt werden, aber wir müssen alle dieses eine im Blick haben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen.“ Wo wir uns darauf geeinigt haben und nicht mehr unsere Clüßchenwirtschaft betreiben, da sind wir ein Zeugnis für diese Welt. „Vater lass sie eins sein, damit die Welt glauben kann.“

Diese Einheit, um die Jesus betet, kann man im Letzten nicht „machen“. Diese Einheit will erbetet sein. Jesus selber betet mit uns und für uns um diese Einheit. Solche Einheit ist letztlich ein Werk des Heiligen Geistes.

Gebunden im Heiligen Geist, den Blick gerichtet auf den Dirigenten, auf Christus, und alle spielen das gleiche Stück: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen“. Und die Welt wird zum Glauben kommen.